Digitized by Google

BIALIK
GEDICHTE

1

Digitized by Google

Digitized by Google

Als Viertes Werk der „Welt-Drucke" wurden fünf hundert Exemplare dieses Buches auf bestem Büttendruck abgezogen und numeriert

CHAÏM NACHMAN BIALIK

GEDICHTE

Aus dem Hebräischen übertragen von
Louis Weinberg

Welt-Verlag / Berlin

Druckleitung und Einband von Menachem Birnbaum

Dem Andenken meines Vaters
und meines Schwiegervaters.
Der Übersetzer

DER GEDICHTE ERSTER BAND

INHALT

FAND AN EINEM HERBSTTAG IHRE trauernde Gestalt
Tief in Witwenschaft gehüllt im Traum sich offenbarend,
Still umfing mich ihres Blicks erbarmende Gewalt;
Ihre Hand — sie bebte, Mitleid und Liebkosung paarend.

Flüsterte: „Verwaister Knabe! Bist so ganz verlassen
Fröstelnd mühst du zartes Gräslein dich mit deinen Wehen.
Wisse: Die erstickte Träne glüht in Höllengassen;
Wisse: Still verhaltenes Weinen dringt in Himmelshöhen.

Wie bewölkter Herbst, so grau und trübe; ohne Licht
Ist die Jugend finster, herb und freudlos dir entflohn;
Wie ein früher Winter schleudert ihr vergrämt Gesicht
Von dem kahlen Pflaster in dein Fenster Zorn und Hohn;

Prophezeite eines langen Werktags schales Los;
In dein Herz wob dir die Spinne einen bösen Traum:

Greuel, Armut, Unrat, Leiden unerhört so groß –
Prophezeite ewiges Dunkel dir im Himmels-
raum .... –

Grenzenlos, o unglückselig Kind, ist mein Erbar-
men! . . ." –
Und zwei siedend heiße Tränen fielen auf mein
Herz,
Und als wollte ihres Mitleids Fülle mich umarmen,
Stand sie wie Rachel, die Mutter, stumm in ihrem
Schmerz.

Und sie richtete auf mich ihr Auge gramumflort,
Voll von dunkler Bitternis und mütterlichem Leid;
Glühende Nadeln hat ihr stummer Blick ins Herz
gebohrt;
Und er läßt mich nie mehr los in alle Ewigkeit.

Wenn in meines Kellers Tiefe
Sinkt des Abends Dämmerschein –
Mit den letzten Sonnenstrahlen
Stiehlt sie sich zu mir hinein.

Sitzet still im düstern Winkel
Und ihr seufzend Herze pocht,

Und ein heimlich leises Schluchzen –
Meine Seele braust und kocht.

Und wenn nachts der Mond ein Lichtband
In das Schwarz der Fliesen rankt,
Kommt sie wie ein Traum, ein Schatten
Stumm in meine Näh' gewankt.

Und am Schleier meiner Träume
Zieht und webt die Nacht vorbei;
Wache auf bedrückten Herzens
In ein graues Einerlei.

Und das Leid und aller Schmerz
Meiner Seele Angst und Stöhnen –
Alles wacht – und aus dem Herzen
Fließet es in meine Tränen.

NACHTZWERGE

Wenn bleiches zitterndes Mondlicht
Ins Blau des Äthers fließet,
Und goldtraumtrunken das Herz wird
Und Zauber das Auge schließet;

Wenn im Mondeslicht in Nächten
Die stumme Erde kauert,
Und der Wald da unten am Hügel
Im fahlen Lichtkleid erschauert –

Wie silbernes Netzwerk flimmern
Und zittern im Waldesschatten
Lichtflecke und Kugeln und Kreise
Auf sanften Blumenmatten;

Und auf dem Hügelgehänge
Wie glitzerndes Lichterglühen –
Nicht Edelgestein und Perlen –
Viel tausend Tropfen sprühen . . .

Dann steigt vom Hügel hernieder
Mit Lärm das Gelichter der Zwerge,
Wie fröhliches Kindergetümmel –
So klingt's und singt's auf dem Berge.

Mit Käppchen, runden und schwarzen
Auf ihren Köpfchen — sie traben
— Die kleinen Gesellen — waldwärts,
Dort Wunderschätze zu graben . . .

Und trippeln und schütteln von Halmen
Tauperlen aus grünen Gehegen,
Kristallenschimmernde Tropfen,
Die fallen wie stäubender Regen.

So steigen sie jauchzend hernieder
Zu sieben geordnet im Reigen,
Bis sie ganz unten am Hügel
Verschwinden im Waldesschweigen.

Dann stieben sie auseinander
Und tummeln sich unter den Bäumen,
Da wo verborgen dem Auge
Goldschätze tief unten träumen.

Und springen und hüpfen wie Böcklein
Und drehn sich im Kreise — die Zwerge:
Voll ausgelassenen Jubels
Regt sich das Völkchen vom Berge.

Und bleiche Lichtfunken tanzen
Auf ihren dunklen Röcklein

Und spielen auf ihren Käppchen
Und kosen um ihre Löcklein.

Und müde vom Tollen sie fallen
Und strecken sich unter den Eichen
Und graben und holen tief unten
Den Goldschatz, den wunderreichen.

Das ist ein Strahlen und Funkeln
Im spielenden Mondeslichte.
Es jauchzen und lachen die Zwerge
Im Höhlengolde – die Wichte.

Und Klingen der goldenen Münzen
Und Blitzen der Edelsteine
Und übermütiger Jubel –
Verscheuchen die Stille im Haine.

Und Lachen und Freude und Goldglanz –
– Ach! Jede Lust hat ein Ende –
„So eilt doch, ihr Zwerge! – schon krähet
Der Hahn um die Morgenwende!"–

Da zittert die Schar und hebt sich,
Zu sieben geordnet im Reigen,

So ziehn sie hinauf zum Hügel
Verstört und traurig und schweigen

Und oben der Mond, der bleiche –
Verschämt verhängt er sein Fenster.
Und Schatten umfängt sie. Die Zwerge
Zerfließen wie Traumgespenster.

VERWAISTES LIED

Horch! Aus des Waldes Tiefe zitternd und verschämt
Stiehlt leise, leise sich das Lied der Nachtigall.
Noch ist der Wald in Trauer, und das All vergrämt. –
Wie übereilt – wie vor der Zeit des Jubels Hall!

Sieh! Noch versinkt der Fuß in Schlamm und in Morast,
Noch hängen Wolken schwer und bleiern in der Luft,
Und böse Geister dringen in der Seele Rast,
Und bis zum Halse steigt die Feuchte aus der Gruft.

Wie trüb und stumm der Wald: sein Schweigen ist wie Tod!
Wie wenn sein Herz nie eines Lichtes Strahl getroffen.
Und stumm und kahl, bedrückt von dunkler Träume Not,
Stehn Eichen und Zypressen ohne Frühlingshoffen.

Und vieler Winter aufgehäufter Fäulnisschlamm,
So vieler Jahre dürres Holz und modernd Laub,

Und umgestürzter alter Eichen morscher Stamm
Und trockene Blätterschichten, welk, der Fäulnis
Raub;

Und all die Moderlast drückt wie ein Berg den Wald,
Erstickt der scheuen Erstlingsblumen zartes Reis,
Und ehe noch der Frühling durch die Seele hallt,
Sind sie dem Tode schon geweiht in Nacht und Eis;

In jenem Eis, das Erdengraus verborgen hält,
Kein Strahl des Sonnenlichts dringt hin, bringt es
zum Tauen:
Ach wieviel edlen Blumen war's schon Todesfeld?
Wievielen noch dies Los bestimmt – wer kann es
schauen ...

Und kahle Öde – rings – der trüben Leere
Schauern:
Im ruhenden Dorngestrüpp, das ausgedorrt ver=
wittert,
Des Feldes Steine mißgestimmt und mürrisch kauern
Mit sturmgeknicktem Dorn, der noch im Frostkleid
zittert.

Wie anders sind die Töne, die der Sturm gebiert –
In wüster Nacht verbrachten Lebens freudlos Lied:

Wie Regentages Trübsal; in den Adern friert
Das Blut des Wandrers, der der Steppe Pfad nicht sieht.

Noch läßt die starre Kälte dich, mein Freund, erschauern,
Jetzt da der Nachtigallensang dich aufgestört:
Doch einsam ist der Sänger – greift dich nicht Bedauern?
Ist es nicht ein verwaistes Lied, das du gehört? . . .

AM OFFENEN FENSTER

Kaum glänzte die Sonne in diesen Tagen;
Und früh an die Fensterläden sich wagen
Die Strahlen und zwängen hindurch ihr Gesicht;
Und wollen verschämt in mein Schlafgemach eilen,
Mir nahen Festgruß mitzuteilen:
Steh auf, müder Schläfer, das Licht!

Und goldene Garben ans Bett sich stahlen —
Ich öffne die Augen — fort waren die Strahlen,
Die Sonne gehüllt in Schatten und Nacht.
Wo sind die Festeshymnen geblieben?
Aus dem Herzen mit dem Engel vertrieben,
Der die frohe Kunde gebracht . . .

Doch der Morgen blieb Sieger — und brausende Helle
Strömt jubelnd — eine erlöste Quelle —
Durch die offenen Läden ins Zimmer hinein . . .
Lichtblumengewinde die Stirn umkränzen
Und Gedanken voll Lust im Herzen erglänzen,
Gekost von des Lichtgoldes Schein.

Und ich sah meinen Garten in Schönheit und Pracht,
Ein lachender Himmel ihn überdacht;
Und ein kühler Lenzhauch steigt lind ins Blau

Aus der schwarzen Krume, die warm und gefeuchtet
Aus dem Baum, der in Blütenfarben leuchtet,
Aus dem wehenden Wind und dem Tau.

Und am Himmel erklingt eine stille Weise
Aus ziehenden Wolkenchören so leise –
Und wo der Blick sich ferne verwirrt,
Da schwimmen Wölkchen von schimmernder Reine
Geschnitten aus Marmor und saphirnem Scheine
Wie Splitter vom Thron, die verirrt.

In jungem Glanz ist die Welt geborgen –
Die Sonne, die Erde, der Gottesmorgen – –
Und ich schöpfe aus jedem Mauerrest,
Aus dem blinkenden Dach neue Lebenslust,
Im Festesjubel wird weit die Brust –
Gott selber ruft mich zum Fest.

Licht flutet mit Stromes Allgewalt
Auf Decke und Wände, in jeden Spalt,
Durch mein Fenster in Goldfülle bricht's –
Wie wenn du ins All gehängt sieben Sonnen,
So tränktest du mich mit ihren Wonnen –
Sei, Gott, mir ein Bringer des Lichts!

DES FRÜHLINGS SCHRITT

Ein andrer Wind – und höher ward das Zelt der Sterne:
Und offen dehnt sich endlos eine klare Ferne;
Und auf dem Berge schon des Frühlings Wehn.
Auf sonnigem Anger heiße Schwaden in den Äther steigen,
Und Blütenhüllen öffnen sich aus feuchten Zweigen –
Ein andrer Wind in Tälern und in Höhn.

Noch nicht der Lichter Glanz, noch nicht des Jubels Chor,
Nur ein bescheidenes Lied steigt still und rein empor,
Und zartes Leuchten macht sich schüchtern los ...
Versteckt sich fast: – Da sprudeln schon die starken Quellen,
Verborgenen Lebens Blühn, machtvoller Jugend Wellen,
Und alle Kräfte, fruchtverheißend, groß.

Wie süß die linde Luft, des Lichtes sanfte Glut,
Und Lachen allerorten, wo das Auge ruht,
Und strahlend Freundesherz schlägt ihm entgegen;

Und goldene Fäden ziehen sich wie Kranzgewinde,
Und junge Brunnen fließen unter jeder Rinde,
Und ihre Fülle strömt auf allen Wegen.

Auch meine neue Jugend, meine alten Träume
Ergießen sich ins Blütenweiß, ins Mark der Bäume,
Auch ihr Gelüst von Frühlingshauch geschwellt;
Und junges Wagen tönt aus meinem vollen Herzen;
In lichten Tränen bann ich der Verzweiflung Schmerzen —
Ein andrer Wind erfüllet rings die Welt.

DES VORJAHRS BLUMENKELCHE

Noch schmiegen zärtlich sich an deines Herzens Wänden
Des Vorjahrs Blumenkelche, zittern, träumen —
Und siehe, Liebste — schon ein neuer Frühling hüpft
Im Garten auf den Beeten in den Bäumen.

Schon zieht die Harke Furchen in dem lockern Boden,
Verjüngte Schollen Beet um Beet bedecken —
Grüßt uns ein ewiger Frühling? — Neue Blumen wachsen
Und klettern wild an Gittern und an Hecken.

Von Baum zu Baum schon springt des Gärtners Winzermesser
Und schneidet ohne Gnade in den Zweigen.
Was lebt und grünt und sprießt, o Liebste, das wird leben,
Das Welke ist bestimmt zu ewigem Schweigen.

O hörst du, wie die jungen grünen Äste atmen
Und rings die Luft mit Balsamduft erfüllen?
So wächst und lebt der Garten, spendet und empfängt
In allen seinen tausend Blütenhüllen.

Und wenn es dämmert, kommt das zarte schöne
Mädchen,
Des Gärtners Tochter, welke Spreu zu lesen –
Und Feuerbrände lodern nachts von Blumenkel-
chen
Des vorigen Jahrs – ihr Frühling ist gewesen . . .

IN SOMMERS GLUTENHITZE, WENN am Firmament
Die Sonnenkugel wie ein glühender Ofen brennt,
Wenn stille Rast das Herz ersehnt im Traumgeländ —
Dann komme zu mir, komme, müder Freund!

Verborgen Gärtlein weiß ich, weit vom Lärm der Welt,
Geheimnisraunend in des Hügels Grün gestellt,
Und in dem Garten unter Baumes Schattenzelt —
Dort laß uns, lieber Bruder, heimlich ruhn!

Laß uns in weichem Rasen dort verborgen mild
Genießend schaun der Mittagsruhe zaubrisch Bild,
Die aus dem Goldstrahl für uns beide sprudelnd quillt —
Dem Strahl, der durch die Schattenfülle bricht.

Und in dem kalten Grab der schwarzen Winternacht,
Wenn Dunkel dich umlauert, Eishauch dich umfacht,
Wenn Frostes Pfeil sich bohrt in deines Herzens Schacht —
Dann komme, Gottgesegneter, zu mir!

Klein ist mein Haus und arm, entbehrt des Glanzes Gold,
Doch ist es warm darin und hell, dem Fremdling hold,

Und hat des Herdes Glut, des Tisches Licht im Sold —
Sei um mich, irrender Bruder, wärme dich!

Und wenn die Sturmesnacht durchhallt schmerz-volles Schrein,
Gedenken wir, der draußen stirbt, des Armen Pein,
Und drücke dich ans Herz, du guter Bruder mein —
Und eine reine Träne weih' ich dir.

Doch wehe — wenn der Herbst kommt, vom Ge-wölk beschwert,
Und wüst und dunkel liegt die Welt, der Schlamm sich mehrt,
Und Regen klatscht, der Seele Heiligtum verheert —
Dann, guter Bruder, lasse mich allein!

Vereinsamt will ich sein in der Verödung Graun,
Und wenn das Herz verschmachtend dorrt in Todesklaun,
Soll mich in meiner Not kein fremdes Auge schaun —
Still soll es sein und stumm um meinen Schmerz.

WINTERLIEDER

I

Morgenkühle, Rabenkrächzen
Weckt mich — seliges Erwachen!
Und ich weiß nicht, warum plötzlich
Sonnen mir entgegenlachen.

Weiß nicht, wie so frischer Tau
Meines Herzens Wände netzt,
Und warum in helle Freude
Mich mein Schlafgemach versetzt.

An den Fensterläden Reif:
Seht mein Fenster! — Diese Pracht
Waldesdickicht auf den Scheiben!
Welch ein Blühen über Nacht!

Baumgestrüpp im Schneegewande,
Junge Eichen, Palmenäste —
Seid willkommen, Winters Boten,
Eisbeglänzte Blumengäste!

Glanz so frisch und kühl und hell
Webt in meines Schlummers Stätten,
Wie wenn nachts dem Fest zu Ehren
Engel sie erneuert hätten.

Stille Strahlen, frische, kühle
Meines Herzens Raum verklären,
Wie wenn lichte Sühneengel
Nachts hineingestiegen wären.

II

Noch ist dichtbereift das Fenster:
Sonne sich vergeblich müht.
Doch in seiner Mitte — siehe! —
Glüht ein Feuerfunke, glüht . . .

Loser Wildfang, Morgenwind
Sich im Baumgewirr verfängt,
Und mit seinen Strahlenhörnern
Festgeknüpft am Zweige hängt.

Schlägt um sich wie wild der lose,
Bebt an seines Leibes Bau,
Zerrt und möchte los und kann nicht —
Fröstelt plötzlich — wird zu Tau.

Und nach ihm ein zweiter, dritter . . . —
Sieh — das Scheibenmatt zerfließt —
Und die Sonne eine Lichtflut
Hurtig in mein Zimmer gießt.

Lauerte mir auf die Sonne!
Doch nachdem sie mich entdeckt,
Schleudert sie ein Bündel Pfeile —
Kraft und Freude sind geweckt.

Und ein heller Wintertag
Wieder mir durchs Fenster winkt —
Kräftig schlägt mein Herz und stolz
Ist von Lichtesglanz verjüngt.

Und mein Arm ist wieder Eisen:
Berge möchte ich versetzen —
Gebt mir Goliath und Og!
Will an ihrem Blut mich letzen!

Doch jetzt gebt mir einen Stock
Und des Mantels warme Hülle,
Will hinaus zur Stadt und Höhe,
Ausschau halten in der Stille.

Welt, Du bist so schön im Glanz,
Gib mir Deinen Liebessegen!
Schnell den Mantel! Her den Stock!
Will mich eilen . . . ihr entgegen!

III

Noch auf meines Hauses Schwelle
Sah ich vieles Lichtvolk schreiten,
Überströmte, überfiel mich –
Plötzlich kam's von allen Seiten.

Weiß noch nicht, wie viele Sonnen
Mir ihr Gold ins Antlitz spritzten –
O in jedem Gassenwinkel
Tolle weiße Funken flitzten.

Und so weit ich seh, ist alles
Licht, ein ausgedehntes Meer,
Alles strahlt, wie wenn's erst heute
Auf zum Ruhm gestiegen wär'.

Eisblock wie in Erz gegossen
Herrscht und ihm zu dienen hieß
Licht und Kälte, seine Knechte,
Wohl bewehrt mit Pfeil und Spieß.

O ich fühl's – in dieser Nacht
Wird ein mächtig Wort verkünden:
«Fest ist morgen – tauscht die Kleider!
Diese Tyrannei soll schwinden!»

Marmorweiß, kristallner Zauber,
Goldstaub, Regenbogenflimmern,
Spritzt und schmilzt auf allen Gassen,
Feucht an kahlen Zweigen schimmern.

Und der Himmel spendet Schnee,
Neuschnee, reinen, klaren, hellen,
Breitet Decken über Gitter,
Über Mauerränder, Schwellen.

Breitet einen weißen Teppich
Über Wege, wüste Beete,
Und hängt Ketten goldenglitzernd
An die Telegraphendrähte.

Breitet über Dächer Laken,
Säumt die Ecken mit Kristall,
Und ein einziger weißer Festtag
Ist Regent im weiten All.

Und das Weiße glänzt, entblößt sich . . .
Und die Himmelsregionen
Flechten goldne Fäden, binden
Für das Herrscherhaupt zehn Kronen.

Und in einer Buche hausen
Vögel durcheinander schwärmend –
Klingt von Wintermorgenfreude;
Alles lebt – ist fröhlich, lärmend . . .

IV

Frost, umfaß mich, greife mich!
Glühe, brenne, seng und stich!

Werde – Hauch! am Bart zu Quadern;
Gieße Stahl in meine Adern.

Sei zum Schmieden Feuerherd,
Meine Kraft sei scharfes Schwert.

Um die Brust leg Eisenringe,
Daß sie nicht im Drang zerspringe.

Tobe, Frost, und tummle dich!
Glühe, brenne, seng und stich!

Meines Armes Muskeln spanne;
Meine Seele halt im Banne . . .

Und im Sonnenglanze flieg,
Schwinge dich, sei stark und sieg!

V

Morgenrauch schwelt auf den Dächern,
Kündet heiß Gericht im Topf,
Spötter Rabe, Atlasflügel,
Steht auf einem Schweinekopf.

„Schrick=schrack" hör' den Schnee ich knir=
schen –
Auf dem Damm von links und rechts
Zank und Streit; und scharfe Klingen
Glühn nach Ehren des Gefechts.

In das Schwerterblitzen mischt sich
Allseits schriller Ton hinein
Harten Schnee's, zerrieben unter
Wucht'gen Schritten wie von Stein. –

Morgenschritte sind's – sie künden
Eitel Lust und Kraftgeblink,
Rosse fliegen, dampft ihr Atem,
Ihre Glöckchen – kling=kling=kling . . .

Und in himmelblauen Netzen
Jagen Kopf an Kopf im Zug,
Pfeilschnell, scharf, den Schnee aufspritzend
Und entschwinden wie im Flug.

Im Gewirr der Schlitten steigen
Zarter Nebel, Schellenlaut,
Pelzvermummte eilen weiter,
Auge, das in Gluten schaut.

Alle sind sie wie von Sinnen;
Rennen, Hasten – welche Gier,
Möchten endlos Gottes Weite
Wie im Flug durcheilen schier.

Frei bist du! – So trag mich Kutscher,
Trag auch mich! O flieg! Geschwind!
Wirf hinein mich ins Gedränge,
Meine Seele in den Wind!

Jage, lenk! – Wohin? – Nicht frage; –
Einerlei! – wo sich ergießt
Noch ein wenig pulsend Leben,
Wo ein Tropfen Blut noch fließt . . .

Zwar ein Ben=Jeschiwa bin ich
Blaß wie Kalk, die Stirn so weiß,
Doch gehäuft hab ich im Winter
Kraftschatz hinterm Schild von Eis . . .

Duftet zart schon aus dem Eise
Leiser Frühlingshauch voll Glühn,
Neuer Frühling — seinesgleichen
Sah mein Auge niemals blühn.

Und ihr Telegraphendrähte!
Warum rauscht ihr grimmen Zorn! —
Fließet noch in meinem Herzen
Kraftgefüllt des Lebens Born.

Ach — so laß die schwarze Trübsal! —
Sieh den kalten Glanz! Wie schön!
Woll'n den Lebensbecher heben,
Eh' die Stunden uns verwehn.

Woll'n in einem Zug ihn leeren,
Bis uns bittrer Grund errafft,
Und im Hochlied in uns gießen
Alle Kraft und Leidenschaft.

Und ist's wüst und leer im Herzen,
Dunkle Grabesnacht darin —
Fern der Stadt ein Wald sich dehnet —
Dahin bringe mich — dahin!

Hoher Bäume Wipfel ragen —
Ruhet still in Winterslast —

Unschuld voller Rätsel raunet,
Reinheit atmet jeder Ast.

Und die weißen Zweige reichen
Kalt und stolz aus Rätselschacht,
Reichen ihrer Reinheit Gabe
Hoheitsvoll dem Gott der Pracht.

Schnee voll makelloser Reine
Dicht auf seinen Wegen ruht –
Hammer, Amboß in dem Dickicht
Liegen in verborgener Hut.

Greif mein Herz im Busen, wie man
Aus der Scheide reißt ein Schwert,
Schmelze es in Eises Gluten,
Leg' es auf des Amboß Herd.

Schlag' und schmied' es mit dem Hammer,
Hämmere mit der Sehnen Mark,
Und der Schläge Echo tönet
Aus dem Wald zurück: Sei stark.

Und mein Herz voll neuer Kräfte,
Kräfte nie gekannter Art –
Kehrt zurück in meinen Busen,
Siebenfach bewehrt und hart . . .

IHRE AUGEN

Heimlich in dem Waldgehege
Hab' ich sie gesehen;
Unter Blumen ging sie wandeln –
Sah sie und blieb stehen.

Letzte Sonnenstrahlen glänzten
Durch die Blütenhecken,
Und wie gleißend Schimmergold
Tropften grelle Flecken.

Einsam ging sie, ihre Arme
Sanft verschränkt, versonnen;
Und auf ihrem Antlitz spielten
Rote Glitzersonnen.

Tanzten auf und ab und rollten,
Ihren Fuß zu kosen,
Und in ihre beiden Augen
Fielen Lichterrosen.

Fielen und versanken – plötzlich
Stand sie still, gemessen –
Ihre Augen – glühende Kohlen
Wie aus Flammenessen.

Und sie sah mich — Höllengluten!
Himmel — sei mir teuer!
Was ist ihr Begehr, was wollen
Diese Augenfeuer?

Schillernd schwarze Schlangen züngelnd
Aus den Augen sprangen,
Krochen in mein Herz und bissen
Mich mit scharfen Zangen.

Fraßen, brannten, spritzten Gift,
Zehrend Feuer plagt mich —
Gott der Allmacht! Weiche Satan!
Lilith selber jagt mich! —

Und vergessen ist sie längst,
Keine Spur hienieden.
Doch die Augen folgen mir —
Noch in meinen Frieden.

NACHTS STAHL ICH MICH
unter dein Fenster
Und sah dein verhärmtes Gesicht.
Die Seele, die du verloren,
Du suchtest und fandest sie nicht. –

Du suchtest das Sehnen der Jugend,
Nicht sahst du, Geliebte im Herzen,
Wie eine verschüchterte Taube
Meine Seele irrte in Schmerzen . . .

ZIEH HINAUS

Zieh hinaus, o Braut und Schwester,
Zieh hinaus, zieh hinaus –
Will dir Lenzesbotschaft bringen;
Hinter meinem Gartenzaun
Ist ein Blühn, ist ein Blühn,
Und die Schwalbe hör ich singen.

Früh wacht über deine Schwelle
Frohes Licht, frohes Licht –
Küßt die Tür mit seinem Flimmern,
Ihm entgegen! Unschuldreine –
Fluten soll's, gluten soll's,
Und dein Auge überschimmern.

Gott hat Gnade ausgegossen,
Himmelsglanz, Himmelsglanz –
Aus den Bächen jubelt, wehet:
Frühling kommt, Frühling kommt!
Von der Zweige weißem Blühen
Ist die Kirsche übersäet.

Auch in mir blüht eine Blume –
Meiner Liebe süßes Duften –
Segne sie mit deinem Lenze,

Und auch ich, ja auch ich
Will dir meinen Frühling schenken,
Daß sein Licht dir ewig glänze.

Licht gesandt – licht Gewand
Und im Haar ein blaues Bändchen.
Komm zu mir wie Hauchgebilde –
Und du strahlst und du lachst
Und dein Lachen voller Anmut
Und dein Duft des Apfels Milde.

Arm in Arm aufs Feld wir schreiten
Hin zum Berg, hin zum Tal,
Will Vergißmeinnicht dir pflücken,
Sammeln will ich Silbertau,
Silbertau –
Silbern Kettlein soll Dich schmücken.

Sammeln will ich Sonnenlicht,
Sonnenlicht –
Will es zwischen Rosen finden,
Will's um deine Stirne winden,
Strahlengold, Licht so hold –
Und zum Kranze für dich binden.

Steigen dann hinab zur Quelle;
Fließt so sanft, fließt so sanft,
Murmelt hell wie leises Wehen
Unter Gottes blauem Himmel –
Und wie Quell und Schwalbe singt
Wird auch mein Lied auferstehen.

JISRAELS TOCHTER

Ist deine Krone noch nicht Schmuckes voll –
Ich habe einen Stein in Händen;
Ist sie mit Perlen übersät, so soll
Ein Smaragd ihre Pracht vollenden.

Es ist ein lichter Stein – die Liebe ist's –
O schätz ihn, dir soll er gehören.
Setz über alle Edelsteine ihn;
Sei der Juwel in deiner Krone.

Fürwahr, ein neuer Glanz – o glaube mir,
Wird seines Lichts Gefährten adeln,
Und eine Fülle neuer Farbenpracht
Wird hell dein Leben überstrahlen.

Und auch die Sterne werden winken dann
Dir neue nicht gekannte Gnade;
Und neue Melodien tönen dir
Im Chor der Lieder deines Herzens.

O hör; bei Gottes Sternen schwör ich dir's:
Ein Stein so rein und so vollkommen;
Kein Fehl und keinen Makel findest du
An ihm im Licht von sieben Sonnen.

Hatt' eine Mutter – ihr Gedenken schützt –
Sie lehrte mich, mein Herz verbergen,
Und Schätze perlengleicher Lieblichkeit
In seine Tiefen still versenken.

In Sabbatnächten, wenn die Nacht geweiht,
Die Mutter zündet sieben Lichter –
Und meine Seele tränkt' sie ewiglich
Mit Licht der Demut, heiligem Feuer.

So wie es ist mein Herz – o nimm es hin –
Ohn Falsch und Fehl und ohne Lügenglanz;
Nur ein Geschenk bescheiden bringt es dir:
Der Tochter Judas strahlend Leuchten.

FERN AM EUPHRAT

Fern am Euphrat ragt auf steilem Hang
Eine Palmenkrone hoch und schlank.
In der Palme luftigem Geäst
Hat ein goldig Vögelein sein Nest.

„Fliege, holder Vogel, schwing die Flügel,
Such' mir den Geliebten hinterm Hügel,
Halte ja ihn fest an goldnem Seile
Und flieg heim zu mir in Windeseile.

Aber fehlt ein gülden Kettlein dir —
Raun' ihm einen Liebesgruß von mir.
Was du ihm erzählen sollst? — Erzähle:
Zu dem Liebsten flüchtet meine Seele.

Sag': Gan Edens ihm verschloßnes Tor
Berge Lenzesduft und Blumenflor,
Goldne Frucht in Blütenzweigen dicht —
Und ist niemand, der sie segnend bricht.

Weiter sag' ihm: Manche stille Nacht
Hab' in heißen Tränen ich gewacht,
Und mein lilienweißer Leib verglüht
Unter seidnen Kissen fiebermüd.

Will er nicht — so flüstere ihm zu:
Alles liegt im Korb bereitet — Du!
Seide, Purpur; und in meinem Schrein
Zwanzig bunte Röckchen wunderfein.

Einen Federschmuck von zarter Pracht
Hat die Mutter selber mir gebracht.
Nacht um Nacht hat sie bei Kerzenschein
Linnenzeug genäht fürs Töchterlein.

Und im Kasten unten goldumkränzt
Schon der Schleier voll Erwarten glänzt.
Überreich bin ich! — So höre doch! —
Warum zögert mein Geliebter noch . . .!?"

Zaubrisches Geflüster — Traumgesicht,
Wunder Gottes! — Horch! der Vogel spricht:
„Diese Nacht soll mich zum Liebsten tragen,
Was du mir vertraut, will ich ihm sagen.

Deines Grußes Duft soll ihn umfächeln
Und dein lieblich Bild im Traum ihm lächeln.
— Dann von seinem Lager springt er auf,
Kommt zu dir gestürzt in schnellem Lauf.

Kommt und spricht zu dir: Mein Herz ist dein —
Freude bist du mir und Sonnenschein.
Was soll aller Tand mir und Juwelen?
Deiner Liebe will ich mich vermählen.

Ob du reich, ob arm, was kümmert's mich!
Seide, Purpurkissen — nichts will ich!
Seide ist dein Haar — dein Schoß mein Pfühl,
Du bist mein Juwel, mein Saitenspiel.

Hab' auch Schätze mit mir, reich und teuer,
Wilde schwarze Locken, Jugendfeuer.
Beides schenk' ich dir — o komm geschwind,
Komm entgegen dem Geliebten, Kind!"

Kam die Nacht — flog wohl das Vögelein
In das graue Wolkenmeer hinein,
Stieg hinauf zum weiten Sternenzelt —
Ach — hat mich getäuscht die arge Welt!? —

Tag und Nacht schau' sehnend ich empor
Zu dem dicht verhängten Himmelstor:
„Rein Gewölk — entsteigt dem Sternenlicht, —
Den mein blutend Herze liebt, noch nicht?

HAB' IM PARK EIN BRÜNNLEIN FEIN . . .

Hab' im Park ein Brünnlein fein.
Drüber hängt ein Eimerlein.
Jeden Sabbat, o Entzücken,
Kommt mein Liebster sich erquicken.

Alle Wesen schlummern — still!
Apfel, Birne schlafen will.
Vater schläft und Mutters Lachen —
Ich nur und mein Herz — wir wachen.

Eimer wie mein Herze wacht,
Tropft Gold in den Brunnenschacht,
Gold tropft wie kristallnes Klingen:
Hör' ihn singen, hör' ihn singen . . .

Still! Im Garten raschelt was —
Kommt der Liebste, zirpt's im Gras? . . .
Liebster! schnell — komm mich erwarten.
Ganz allein bin ich im Garten.

Sitzen dann am Brunnenrand,
Kopf an Schulter, Hand in Hand.
Lös' ein Rätsel auf der Stelle:
Warum geht der Krug zur Quelle?

Und wie weint der Eimer, sprich,
Warum weint er still für sich?
Tif, tif, tif — als ob es riefe,
Klingt es aus der Brunnentiefe.

Und woher kriecht mir der Schmerz
Wie ein gift'ger Wurm ins Herz?
Ist's wahr, was die Mutter hörte,
Daß 'ne andre dich betörte? . . .

Drauf der Liebste zu mir sprach:
Freche Feindeslüge stach!
Will es Gott, im nächsten Jahre
Führ' ich dich zum Traualtare!

Sommertag wird leuchten hold,
Über uns fließt lautres Gold,
Segnen werden uns zum Feste
Süßer Früchte volle Äste.

Brüder, Freunde, hochbeglückt,
Groß Gefolge lichtgeschmückt,
Und Trompeten und Schalmeien
Werden unsern Brautzug weihen.

Und das Trauzelt wird man baun
Hier am Brunnengartenzaun.
Wirst mir dort als Liebeszeichen
Einen kleinen Finger reichen.

„Du sollst" — sprech' ich dann zu dir —
„Mir geheiligt sein hinfür" —
Meine Feinde sollen's sehen
Und vor blassem Neid vergehen.

SO MANCHMAL SUCHT 'NE
Perle man –
Und fischt 'ne Scherbe,
Wenn einer Pech im Leben hat,
Zerfließt sein Erbe.

Gesungen war es mir wohl nicht
An meiner Wiege,
Daß ich für meine Lebenszeit
So Prügel kriege.

Nicht Mutter, Vater hatt' ich mehr
Und keine Stelle –
Nahm mich Reb Schoel der Schuster an –
War sein Geselle.

Der Meister nannt' zwei Töchter sein,
Ein Schatz unmeßlich,
Die eine war wie Sonnenlicht,
Die andre häßlich.

Die voller Anmut sah ich stets –
Mein Herz entfachte,
Den ganzen Tag und auch die Nacht
Ich an sie dachte.

Und eines Tags begann Reb Schoel
Und macht 'ne Pause:

„In Anbetracht . . . und so . . . und so . . .
Hast kein Zuhause . . .

Und ich . . . 'ne Tochter . . . unbeschrien –
So fromm und heiter –
Und also . . . Du verstehst, mein Sohn?! . . .
Ich sag' nichts weiter! . . ."

Und noch am Abend jenes Tags –
Erschienen Gäste.
Und tranken Branntwein, brachen Glas
Zum Hochzeitsfeste.

Ein kleiner Irrtum fiel mir auf,
Ein bittrer Jammer,
Die Schöne nicht, die andre fand
Ich in der Kammer.

So sitz' ich fest auf Lebenszeit
Auf diesem Pfosten,
Und muß nun schon den trüben Kelch
Zur Neige kosten.

Wenn einer Pech im Leben hat,
Die Nöte drängen –
Kauf' einen nicht zu dünnen Strick
Und laß sich hängen.

DER HAT DIAMANTEN
Und dem Perlen blinken.
Und jener sechs Finger
An der Hand, an der linken.

Und ich hab' drei Töchter,
Zypressen sie gleichen –
Und Busen wie Türme –
Und Zöpfe ohngleichen.

Die fordern und wollen
Den Eheherrn begrüßen –
Kein Hemd auf dem Leibe,
Keine Schuh' an den Füßen.

Als ob sich verschworen
Der Jünglinge Scharen –
Sie wollen die Mitgift
Sofort und im baren.

Und kommen und gehen
Und kommen die Schauer,
Und schließlich zieht ein
In das Herz tiefe Trauer.

Und geht das Geknusper
Und bleibt auf dem Teller

Vom Keller zum Tisch,
Und vom Tische zum Keller.

Und die goldnen Limonen,
Die abgezählt prangen,
Sie sind stumme Zeugen
Von Seufzern, so bangen.

Und die Nußkerne bleiben
Zu lang in der Schale,
Und die Jugend zieht hin –
Und noch fern – die Gemahle.

Und schwindet die Jugend
Und Jahr folgt dem Jahr.
Und der Ältesten glänzt schon
Ein Schimmer im Haar.

Ohne Duft die Limonen,
Kein Saft im Gehäuse,
Und wurmig die Nuß.
Und der Kessel summt leise.

So ist's mit dem Glücke –
Dem Perlen erblinken,
Und der hat sechs Finger
An der Hand, an der linken.

Und ich hab' drei Töchter . . .

IRGENDWER HAT KORACHS Schätze

Und ein andrer hundert Sorgen,
Dwora, unsere Nachbarin,
Hat ein Nestlein und darin
Tauben, sechs, geborgen.

Eine schwarz und blond die eine,
Eine Grübchen in den Wangen,
Jede eine feurig Blut –
Wer nicht allen sechs ist gut –
Ist in Wahn befangen.

Dieser hat Champagnerkeller,
Der mit Zwiebelschalen Kummer:
Aber willst du süßen Wein
Fein mit Honigküchelein –
Geh zur Dwora, Dummer!

Kleines Häuslein, hell und sauber,
Blitzt das Glas und glänzt der Kessel,
Purpurmieder, rein Gedeck,
Feueraugen, süß Gebäck.
Duftige Wonnefessel.

Tausend Frauen hat Schelomo,
Mir schafft eine Hexe Leiden –.

Leg' mir's nicht als Sünde aus,
Nachts schleich' ich in Dworas Haus,
Trinke tausend Freuden.

Und wenn sie mich sehn, die sechse,
Gibt es groß Gedräng und Jubel:
Schulter, Nacken, Kopf und Arm
Wie ein loser Bienenschwarm –
Dwora lacht im Trubel.

KLING-LING – FORT IST SIE, KLING-
ling — ach verschwunden,
Ihre Habe hat Raum im Körbchen gefunden.

Was trieb sie, die Liebliche, eilends von hinnen?
Und mein Herz ist so voll noch. Was soll es beginnen?

Zur Unzeit mußt' leider sie sich von mir trennen —
Und ich hatte ein Wort — und konnt' es nicht nennen.

Und Wochen und Monde hegt' ich's ohnegleichen —
Und lag auf den Lippen — nicht konnt's sie erreichen.

Und plötzlich sprichst du: „Leb' wohl nun, mein Lieber!"
Dann Peitschenknall, Wagenlärm — alles vorüber ...

Im Staubgewölk fliegst du, bist weit schon von mir,
Hast bald auch das grüne Gebüsch hinter dir.

Wie Flügel des Storches, so flattern im Busch
Die Bänder des weißen Gewandes: husch — husch ...

Und hinter dem Wald von der Eisenbahnbrücke
Da hallt schon der Spotton des Glöckleins zurücke:

Kling-ling — fort ist sie, kling-ling — ach verschwunden,
Ihre Habe hat Raum im Körbchen gefunden.

ALS ICH WIEDERKAM . . .

Wieder seh' ich dich, du Alter –
Dein Gesicht vergilbt und trocken –
Unstät wie ein müder Falter
Über deinen Büchern hocken.

Und die Alte sitzt daneben
Überm Strumpf mit ihrer Brille –
Keifen, Fluchen ist ihr Leben,
Und ihr Mund steht niemals stille.

Und die Katze in der Ecke
Am Kamin in unserm Häuschen
Rührt wie einst sich nicht vom Flecke,
Spielt im Traume mit dem Mäuschen.

Und wie damals Spinnennetze
Ziehn sich von der Wand zur Decke –
Toter Fliegen Ruheplätze
In dem Dunkel jener Ecke.

Bleibt euch treu im Zeitenlauf,
Alt seid ihr und alt gewesen;
Nehmt in euren Kreis mich auf;
Woll'n vereint verfall'n, verwesen.

TIKUN CHAZOTH

Regennacht. Über die Dächer der Stadt
Fegt ein rasender Sturm; –
Und in der Gosse schlammigem Bad
Schlummert der Regenwurm.

Gäßchen, so still und in Dunkel getaucht –
Gießt der Regen hinein.
Häuser, so niedrig und flach und verraucht,
Schwarz – in Sorge und Pein.

Stehn ohne Dach, das der Wind ihnen fraß,
Kauern und seufzen beklemmt –
Wie eine Waise, die Gnade vergaß,
Ohne ein wärmendes Hemd.

Stehen, als ob sie denken, verträumt,
Haben wohl Böses im Sinn!
Ist denn alles an ihnen versäumt?
Ist keine Ruhe darin? . . .

Wie ein Tränenbach sickert und rinnt,
Klatscht der Regen die Wand;
Und das Gesimse zu schrumpfen beginnt –
Weint das ganze Land.

Und die Schläfer fluchen im Traum,
Fluchen dem morgigen Tag ... –
Gestern war es lichter im Raum –
Volk der Mühe und Plag'!

Durch die Risse dringt heulender Föhn,
Macht erstarren das Blut ...
Ach! wer weiß, ob nicht Todesgestöhn
Löscht schuldlose Glut.

Oben hält keines Sternes Gesicht
Mehr trübselige Wacht ...
Dort in dem Fenster ein einsames Licht –
Betet ein Jude zu Nacht.

MEERESSTILLE RAUNT
Geheimnis,
Tiefes Schweigen überall –
Unten an dem Mühlenbache
Plätschert, rauscht der Wasserfall.

Schwarze Nachtgesichte schreiten,
Schatten zu den Schatten wandern,
Breiten sich zum Meer des Dunkels,
Sinkt ein Sternbild nach dem andern.

Und wie alles ringsum schweiget,
Hör' mein waches Herz ich pochen . . .
Höre eine reine Quelle
Leise erst, dann brausend kochen.

Spricht mein Herz zu dir ganz heimlich:
„Sohn, dein Traum hat sich erfüllt . . .
Fiel ein Sternbild hoch vom Himmel –
Glaube mir – nicht ist's dein Bild . . .

Noch ist festgefügt im Rahmen
Deines Glückes Stern und blinkt:
Heb' dein Auge auf und schaue –
Siehe, wie er Trost dir winkt . . ."

Und wie alles ringsum schweiget,
Schau zum Stern, der droben webt:
Eine Welt ist mir geblieben,
Die in meinem Herze lebt.

NAHM ES NICHT AUS FREIEM
Gut, das Licht,
Nicht ist mir's als Erbe zugetragen,
Aus dem Felsgestein des Herzens
Mußt ich's schlagen.

Ruht ein Funke still verborgen drinnen,
Kleiner Funke nur – doch eignes Gut
Nicht entliehen, nicht gestohlen –
Meine Glut.

Unterm Hammer meiner großen Leiden
Springt mein felsig Herz, der Funke sprüht
In mein Auge – aus dem Auge
In mein Lied.

Und aus meinem Lied in eure Herzen –
Zündet Feuerbrände, die verheeren,
Und mein Herzblut mögen diese
Flammen zehren.

ICH STREUT' IN DEN WIND
meine Klage,
Meine Träne trank gierig der Sand –
Siehst du, Wind! meinen Bruder, so sage:
Bin ein schwelender Feuerbrand . . .

Einst flutete, sag' ihm, ein Lichtmeer
So hell, doch es trocknete ein –
Eine Flamme lohte im Herzen –
Erloschen ihr Feuerschein . . .

Und jetzt ist wund meine Seele
Kein flutendes Licht, keine Glut;
Und glimmt nur verborgen mein Herz noch
Verschüttet in Asche und Blut . . .

STERNE BLITZEN AUF, VERLÖSCHEN . . .

Sterne blitzen auf, verlöschen,
Menschen ziehn im Finstern, sterben,
Siehe, Freund, in meinem Herzen
Nichts als düsteres Verderben.

Träume glänzen und versinken,
Herzen glühen und verblassen,
Siehe, Freund, in meinem Herzen
Schutt und Wüste, Trümmermassen.

Und das alles fleht zum Lichte —
Welkt die Lippe im Gebete,
Müde Worte, lange Worte,
Ach, schon tausendmal geflehte.

Und die Nächte — wie so träge!
Selbst der Mond auf seinen Wegen
Blinzelt schläfrig aus den Augen,
Gähnt dem Tage müd entgegen.

WENN DER ENGEL FRAGT . . .

— Wo ist, Sohn, deine Seele? —
„Sie irrt in der Welt, geh such' sie, mein Engel!
Vom Wald eingeschlossen, ein sorgloses Dörflein,
Darüber weit ausgespannt blauender Himmel
Und mitten im Blau eine liebliche Tochter:
Ein zartes zierliches Wölklein.
Um die Mittagzeit spielt dort einsam ein Knabe,
Ein zartes verträumtes, verlassenes Kind,
        Ich war der Knabe, mein Engel

Und dann war das All in Schweigen gehüllt
Und des Kindes Augen zum Himmel eilten
Und sahen die zarte, so köstliche Reinheit;
Und wie die Taube sich schwingt vom Neste,
So flog zu der lieblichen Wolke die Seele . . ."
        — Zerfloß die Seele dort oben? —

„Im Weltraum ist eine Sonne, mein Engel!
Ihr erbarmender Goldstrahl errettet die Seele,
Und sie schwebte lange auf Lichtes Flügeln
Wie ein schimmernder Falter;
Und rittlings saß sie auf einem Goldstrahl,
Zwischen Gräsern am Morgen Tauperlen zu suchen,

Und es zittert auf meiner Wange so schuldlos
Und rein eine Träne. Da bebte der Goldstrahl
Und entglitt die Seele und fiel in die Träne . . ."
Und sag'! Versiegte die Träne? –

„O nein: sie fiel auf ein Blatt der Gemara,
Meines Großahns zerknitterte Pergamente,
Darin ruhten zwei Haare des weißen Bartes,
Und Zizithfäden vom Tallithmantel,
Vom Wachs der Lichter gar viele Male.
Und umringt von der toten Buchstaben Schatten
In dieser Gemara die Seele zittert . . ."
– Und erstickte die zitternde Seele? –

„O nein, sie bebte und sang, mein Engel!
In den toten Zeichen jubelten Lieder,
Und Abgeschiedene wachten zum Leben
In der Lade der alten Bücher des Ahnen.
Und es waren Lieder von klaren Wölkchen,
Vom goldenen Strahl und der blitzenden Träne,
Von Zizithfäden und Kerzenmalen:
Doch ein süßes Lied war fremd diesem Munde –
Das von Jugend und Liebe – und es seufzte die Seele
Gefangen, untröstlich, zu Tode betrübt . . . – – –
Und wieder gedacht ich der alten Gemara –
Und sieh, meine Seele enteilte" . . .

Und immer noch fliegt sie und irrt in der Welt
Und wandert und eilt und findet nicht Trost.
Und in keuschen Nächten am Anfang des Mondes,
Wenn alles betet um Mondes Fülle,
Dann flattert sie sacht um das Tor der Liebe
Und klopft mit leisem Weinen ans Tor
Und betet um Liebe . . .

AN DER SCHWELLE DES BETH HAMIDRASCH

Heiliges Beth Hamidrasch, wieder darf ich sehen
Deiner morschen Schwelle Jugendland,
Von der Zeit verwittert deine Mauern stehen;
Staub und Moder — rauchgeschwärzt die Wand;
Grauen und Zerstörung grinst aus toten Räumen,
Gras wächst auf den Wegen, in den Löchern,
Graue Spinnennetze in den Ecken träumen,
Raben krächzen auf geborstnen Dächern.
  Bröckelt Stein auf Stein, die Säulen beben,
  Stehst noch — nur ein Wunder ließ dich leben.

Fortgerückt, entweiht und leer dein heiliger Schrank,
Trockene Blätter modern in der Tonne;
Jeder Winkel, jede Nische seufzet bang,
Trübe glänzt im Mauerspalt die Sonne.
Beth Hamidrasch! Ewigen Volkes heilige Mauern!
Starken Geistes stilles Zufluchtsland!
Warum ächzt ihr unter der Verzweiflung Schauern,
Werft ihr schwarze Schatten in den Sand?
  Eure Pracht — soll ewig sie versinken?
  Soll euch nie mehr Gottes Gnade winken?

Stumm und dunkel steigt zum Himmel eure Klage,
Müßt in starrer Trauer still verblassen . . .
Ach ich fühl's! Ihr denkt wie ich vergangner Tage,
Denkt der Söhne, die euch jäh verlassen.
Fragt nach ihrem Lose unter fremdem Sterne. —
Heimgekehrt bin ich aus düsterem Tal;
Heimgeflüchtet vor der großen Not der Ferne,
Übermächtig lastet ihre Qual.
  Still, beschämt, besiegt, verjagt vom Glück,
  Kehr', verzogenes Kind, zu euch zurück.

Steh' nun, Beth Hamidrasch, arm und schweigend wieder
An der Schwelle mit gesenktem Haupte;
Mein von Trauer tieferschüttert Herz drückt nieder,
Was Verwüstung unserem Dasein raubte.
Ach, dein Nest ist leer. Die Küchlein fortgeflogen,
Fortgehuscht — ein Schatten zwischen Bäumen;
Sind zerschmettert an dem Grat der Felsenbogen,
Irr'n geplagt in fremden Weltenräumen.
  Möchten sie den Tod des Friedens sterben,
  Nicht in Sünde fallen und verderben!

Nein, ich war nicht in ein Paradies gestellt,
Seit uns tückische Gewalten schieden;

Nichtig war vor Gott mein Leben, tot die Welt,
Tod bedrohte meiner Seele Frieden.
Nicht mit leeren Händen ließest du mich ziehn,
Gute Engel waren mir zur Seite:
Lehrtest leicht mich tragen der Gedanken Mühn:
Gabst ein reines Herz mir zum Geleite.
  Mächt'gen Feinden bin ich unterlegen —
  Hielt zu Gott — und Gott lieh seinen Segen.

Sprach mein Herz: Nicht will ich ihrem Hass erliegen
Will nicht, daß sie meine Liebe schänden.
Seh ich allerorten nicht die Lüge siegen?
Frieden will ich! — Mich von ihnen wenden,
Gottes Banner will ich nicht in Staub erniedern,
Nicht für Erstgeburt um Linsen werben, —
Wie mich ihre gleißnerischen Stimmen widern!
Mag nicht Löwen — will mit Lämmern sterben.
  Krallen hat das Los mir nicht gegeben.
  Meine Kraft ist Gott: Und Gott ist Leben!

Meine stille Geistesfestung soll mich schützen,
Wie im Schneckenhaus will ich dort nisten,
Meiner Art Gewaffen soll am Tore blitzen:
Kommt die Zeit, will ich zum Kampfe rüsten.
Gott zu meiner Rechten! Feindesstolz zu brechen

Und zu siegen gibt mir Gott die Kraft.
Mähnige Löwen sah ich schon zusammenbrechen
Unter zahmem Wild dahingerafft.
  Alles Fleisch ist Gras, die Kraft verdorrt,
  Gottes Odem weht und bläst sie fort.

Habe nicht gelernt mit Muskelkraft zu ringen,
Wein und Völlerei mich nicht erfreute.
Gott hat mich geschaffen, ihm ein Lied zu singen —
Nur gerechtes Wildbret war mir Beute.
Und mein schönstes Lied erklingt in aller Munde,
Tönt hinein in alle Himmelsweiten.
Und die Wahrheit steigt empor in stiller Stunde;
Gottes Stimmen machtvoll sieghaft schreiten.
  Keine Stimme wie auf Erden hallt,
  Gottes Wort in Ewigkeit erschallt.

Und ich, den sie aus den Büchern ausgemerzt,
Weil ich haßte ihre Truggesichte,
Aus den Trümmern steig als letzter ich beherzt —
Gottes Siegel herrscht in der Geschichte.
Kennen wird man dann den Greis, der auserwählt,
Der mit Weihrauchfaß die Welt durcheilte,
Vieler mächtiger Völker Freveltat gezählt,
Teufel tilgte und die Geister heilte.

Nicht Beschwörungsformel trieb sie fort,
Stilles Beten war sein Zauberwort.

Wanke nicht, Zelt Schems! Noch wirst du schir-
mend ragen,
Aus dem Schutt wird deine Mauer leben;
Wenn am jüngsten Tag die Würgeengel jagen,
Werden Tempel und Paläste beben.
Wenn ich den zerstörten Gottestempel richte,
Sei der Vorhang licht, das Fenster weit,
Weichen soll der dunkle Schatten vor dem Lichte,
Einziehn unseres Gottes Herrlichkeit.
Und es sehen's alle, groß und klein:
Welkt das Blühen — ewig Gott allein!

SPREU IST DAS VOLK

Fürwahr, Spreu ist das Volk und trocken wie ein Scheit,
Und tot ist's, tot für alle Ewigkeit.

Wenn Gottes Donnerstimme dröhnt von Ort zu Ort,
Nicht rührt sich's, unbewegt, kein bebend Wort.

Nicht stand es auf so grimmig wie ein junger Leu,
Und niemand folgt dem Ruf in frommer Scheu.

Kein freudig Zittern eilt durch aller Herzen Heer
Von links, von rechts mit Macht von Meer zu Meer –

Wenn sich ein Sohn von Gottes Stamm zu ihm bekennt,
Dem Gottes Feuerruf im Herzen brennt.

Kein stiller Gruß winkt ihm, reicht niemand ihm die Hand,
Der seines Ruhmes Himmel ausgespannt.

Und lärmt ein dumpfes Volk um goldener Götzen
Pracht,
Verlästert und verhöhnt des Ewigen Macht,

Und Niedrigkeit im Herzen, Schmach und Schande,
Gott —
Verachten sie dein Wort und treiben Spott.

Fürwahr, welk ist das Volk, so morsch, ein brüchig
Wrack,
Vertrauert dürftig Los in Staub und Sack.

Nicht hat es in der Zeit der Schmerzen und der
Not
Den Helden, dessen Brust von Tatkraft loht,

In dessen Herz ein brennend Licht vom Sternenzelt
Wie Fackelschein des Volkes Weg erhellt,

Der nur sein Volk und seines Gottes Namen kennt
Und nichtiger Götzen gleißend Gold verbrennt,

Ein Herz, das wenig Sehnsucht, Kraft in Fülle faßt,
Das knechtisch Tun und Sinnen glühend haßt,

Erbarmensstark, voll Mitleid, wie das Meer so groß
Wie seines Volkes Not, sein drückend Los –

All dies mag brausen in der Brust wie Sturmesflut,
Wie Feuer brenn' es und entzünd' das Blut.

Und dröhne wie ein donnernd Echo Tag und Nacht:
„Gott mit uns! Auf mein Volk! Sei auf der Wacht!"

Fürwahr, verloren ist das Volk in Schmach und Sumpf:
Kein gründlich Werk – und all sein Tun ist dumpf. –

Des Wanderns tausend Jahr, ein Galuth – ach so schwer,
Hat irrgeführt das Herz, beraubt der Wehr.

Es küßt die Peitsche – Fühlt es nicht der Schande Pein?
O kann's nur unter Geißelhieben schrein?

Hat es nur eine Sorge, die um täglich Brot,
Das Volk, dem galuthkrank der Abgrund droht?

Ist es nicht lichteshungrig, sehnt sich nicht nach
Recht?
Daß Hoffnung blüh' dem kommenden Geschlecht?

Wenn nicht die Sklavenpeitsche weckt, wacht es
nicht auf,
Steht nur in Furcht vor künftigen Unheils Lauf!

Ein Blatt, so welk wie Holz, im Kehricht wachsend
Moos,
Ein trockner Weinstock — ist's nicht Todeslos?

Und wenn das Schofar bläst, das Wunder sich er-
hebt —
Wird dann der Tote wach? Der Tote lebt! . . .

EURE VERROTTETE SEELE

Geschändet, entweiht eurer Seele Altäre,
Und teuflisch Gelichter spukt lärmend im Haus,
Und Spötter und Tröpfe und Müßiggänger,
Sie treiben dort Hohn und gehn ein und gehn aus.

Seht ihr, wer dort lauert hinter dem Tor
Mit dem Besen? Wen hat das Grausen im Solde?
Verzweiflung!... Sie kommt — Und der schreiende Chor
Zerstiebt und wird fortgefegt: „Fort, ihr Unholde!"

Dann erlischt eures Feuers noch glimmender Funke,
Und stumm ist's im Tempel, das Toben zu Ende.
Und eurer verrotteten Seele entgegen
Starrn grinsender Jammer und gähnende Wände..

DIE TRÄNE, DIE IM GRUND DER
Seele quoll,
Die schwere Träne wird nicht bald versiegen.
Aus Wehenschmerzen, bitteren Grames voll,
Zerquält ist sie ins Auge mir gestiegen.

In dunklen Nächten hat verzweifelt Leid
Mein einsames, verlassenes Herz umdüstert.
„Verlorenes Volk, das ehrlos sich gefeit
Mit Stumpfheit" — — habe knirschend ich geflüstert.

Und Tage, Monde glühte diese Zähre
Im wunden Herzen, bis sie sich ergoß,
Und während ich mich kampfermattet wehre,
In Blut gebadet diese Träne floß.

Und sieht das taube Ohr, die stumpfen Herzen,
Und sieht die Schmach und sucht im Fluch den Tod:
„Verflucht der Frevler, der sich seiner Schmerzen
Erwehren kann und sich verschließt der Not!"

Gott ist mein Zeuge, wie so echt die Zähre,
Der ich mein tiefstes Leid zu hüten gab —
Wie wenn die Seele mir erstorben wäre . . .
Ewig Verlorenes legte ich ins Grab.

Doch bitterer noch ruht eine Träne drinnen,
Verborgen tief und schwer wie Bleigewicht —
Kann sie nicht heben — bohrende Seufzer rinnen,
Und frage bang: Wo ist der Rettung Licht?

Und Fäulnis gräbt sie in des Herzens Saum,
Lädt auf den Geist verborgenen dunklen Kummer.
Sie trübt mein Tagbild, meines Lagers Traum;
Und Tod grüßt meine Arbeit, meinen Schlummer.

Noch glaube ich, daß ein Prophet erkoren,
Der einst vor aller Welt die Träne hebt,
Sein Trauerlied dröhnt vor des Himmels Toren;
Die Mauern zittern — — alles Fleisch erbebt.

DAS SCHLACHTEN

Ihr Himmel! Erflehet Erbarmen!
In euch ist sein Thron und der Pfad seines Webens –
Ich such' ihn vergebens –
So sprechet ihr für mich Armen!
Ich – tot ist mein Herz; kein Gebet kann ich senden –
Schon müde die Hand und kein Hoffen –
Wann, grausames Los, wirst du enden?

He, Henker! Den Richtblock gerammt!
Mein Hals hier – schlag zu! schlag zu mit dem Beile! –
Nichts wird mir zum Heile . . .
Zu wenigen sind wir verdammt!
Verfehmt ist mein Blut – und bespritzt im Gewimmer
Von Kindern und Greisen dein Mordhemd,
Und klebt daran immer und immer.

Gerechtigkeit! – Bist du? So sei! –
Wenn ich unter der Wölbung verhaucht meine Qualen,
Und dann willst du strahlen -
So breche dein Zepter entzwei!

Und vergehe der Himmel in Nacht und in Schwefel,
Und ihr Sünder der ewigen Untat! –
Denn watet im Blut und im Frevel.

Nicht Rache! Verflucht sei der Mund!
Nicht kann selbst die Hölle so grausig Verbrechen
Nicht Kindesblut rächen –
Und es dringe das Blut in den Grund!
Und es dring in den dunkelsten Abgrund und welke,
Zerfresse im Finstern und tilge
Der Erde vermorschtes Gebälke.

DIE LETZTEN TOTEN DER WÜSTE

Auf, ihr Wüstenpilger – heraus aus Nacht und Tod!
Viel ist noch des Wegs und viel des Krieges Not.

Genug ist jetzt des Unstetwanderns hin und her –
Vor euch öffnet sich ein Weg wohl groß und schwer.

Vierzig Jahr in Bergen waren wir Nomaden –
Und schon deckt das Sandgrab sechzig Miriaden.

Aber Trauer? Nein – es starben feile Knechte.
Über ihre Gräber fort schwing' unsere Rechte!

Ihre niedrer Lust verfallenen Leiber bleichen
Auf den Plundersäcken aus Mizrajims Reichen.

Zwiebelduft verfolge sie in Traumesfesseln
Und ein würziger Fleischgeruch aus mächt'gen Kesseln,

Bald des letzten Knechts Gebein, in Staub zerfallen,
Streun in alle Winde räuberische Krallen. –

Seht — die Sonne jauchzt und jubelt, ihre Glut
Leuchtet erstmals Helden, stark und hochgemut.

Und ein jung Geschlecht frohlockt auf allen Wegen
Erstmals ihrem strahlend stolzen Licht entgegen.

Stehet auf, ihr Mannen! — Laßt das Elend fahren!
Still verhaltene Kraft durchglühe eure Scharen.

Daß sie nicht der Wildnis stille Schläfer stören —
Seines Schrittes Echo soll ein jeder hören!

Hören soll im Herzen jeder Gottes Mahnen:
„Denk' es! Heute schreitest du ins Land der Ahnen!

Nicht gemeine Leibesnotdurft sollst du wähnen,
Frucht der Mühsal wirst du kosten, Brot der Tränen.

Nicht ein Zelt auf dürrem Sande gilt's zu bauen —
Andres Bauwerk wird dein stählern Auge schauen!

Wüste ist nicht alles unterm Himmeszelt,
Draußen regt sich Gottes weite, weite Welt.

Abseits nicht gar fern der Steppe Höllenbrand
Küßt die Sonne ihr geliebtes schönes Land . . .

MIT DER SONNE

Wacht auf mit der Sonne und steigt auf die Höhen,
Dort wird euch Goldhauch umwehen!

Seid die ersten im Sonnenlicht; schöpfe die Welle,
Daß Seele und Herz überquelle!

Wenn schimmernden Morgenrots taufrische Pracht
In die dürstende Seele euch lacht,

Verjüngt sich das Alte, das Welke blüht,
Unheiliges weihevoll glüht!

Sollt hüten den Goldschatz, des Lichtes Juwelen
Ein Labsal für eure Seelen.

Und zieht ihr schuldig und arm hinaus,
Kommt rein und reich ihr nach Haus; —

Vom Dunkel Zermürbte, die Grufthauch umwehet —
Zum Lichte, zur Sonne flehet!

Und kehret ihr lichtdurchflutet wieder
In die Mitte der Alten und Brüder;

Bringt ihnen die Weite, bringt ihnen das Licht;
Neues Blühen durchströmt ihr Gesicht.

Und ziehet hinaus und säet den Funken —
Und es schwillt die Seele lichttrunken;

Und er steigt in den tiefsten Keller hinab —
Eures Bruders verschwiegenstes Grab.

Und zittern wird dort und kosen das Licht;
Und stumm zum Herzen es spricht:

„Auf, Bruder! und bete — es lohnt das Gebet,
Verzag nicht! Die Hoffnung — sie weht!"

Und seht! Es steigt aus Dunkel und Nacht
Euer Bruder zu sonniger Pracht!

Und sucht ihr vergebens das Wunder des Lichts,
So geht und schafft's aus dem Nichts!

Aus dem Felsen schlagt es, entlockt es dem Erz,
Licht sprüh' euer glutendes Herz!

Und wisset: wenn die Flamme erst loht,
Dann ist sie entrissen dem Tod!

Und es kommen zu euch, die vom Schicksal getroffen,
Und bringen ihr heiligstes Hoffen,

Und sie glauben den Liedern, die wieder ertönen,
Und geben sie weiter den Söhnen!

Von Geschlecht zu Geschlecht es rauscht und es webt:
O schaffet und hoffet und lebt!

O ihr, die ihr seufzet in Düster und Schmerzen,
Hängt Sonne über die Herzen!

DIE WELTBÜCHER

Eine jüdische Schriftenfolge

Band 1/2:

Moses Mendelssohn, Jerusalem.

Band 3:

Menasse ben Israel, Rettung der Juden.

Band 4/5:

Samson Raphael Hirsch: Neunzehn Briefe über Judentum.

Band 6:

Fritz Mordechai Kaufmann: Vier Essays über ostjüdische Dichtung und Kultur.

Band 7:

Henry George: Moses der Gesetzgeber.

Band 8:

Heinrich Loewe: Schelme und Narren mit jüdischen Kappen.

Band 3, 6, 7, 8 geh. M. 3.50, geb. M. 4.50.

Band 1/2, 4/5 geh. M. 6.—, geb. M. 7.50.

Band 9:

Aus dem Sohar. Auswahl und Übertragung von Jankew Seidmann.

Band 10/11.

Chaïm Nachman Bialik, Gedichte. Erster Band. Aus dem Hebräischen von Louis Weinberg.

Band 12:

L. Schapiro, Die Stadt der Toten und andere Erzählungen. Aus dem Jiddischen übertragen von Siegfried Schmitz.

Band 9 und 12 geh. M. 5.—, geb. M. 7.50.

Band 10/11 geheftet M. 6.—, gebunden M. 8.—.

Band 13/14:

Leben und Worte des Balschemm. Nach chassidischen Schriften. Auswahl und Übertragung von Salomo Birnbaum.

Band 15/16:

Lyrische Dichtung Deutscher Juden. Verse von Uriel Birnbaum, Max Brod, Hedwig Caspari, Albert Ehrenstein, Oskar Kohn, Else Lasker-Schüler, Ludwig Strauß, Franz Werfel, Alfred Wolfenstein.

Band 17/18:

Erzählende Dichtung deutscher Juden. Novellen von Oskar Baum, Max Brod, Martin Buber, Franz Kafka, Ludwig Meidner, Artur Schnitzler, Ludwig Strauß, Arnold Zweig.

Band 19:

Josephus Flavius: Von Lehre und Leben der Juden.

Band 20/21:

Ostjüdische Liebeslieder. Übertragungen jüdischer Volksdichtung von Ludwig Strauß.

Band 20/21

geheftet Mark 6.—, gebunden Mark 8.—.

Band 22:

Chaïm Nachman Bialik: Gedichte. Zweiter Band. Aus dem Jidischen von Ludwig Strauß.

Band 23:

Drei Reden von Eduard Gans. Herausgegeben und eingeleitet von Salmon Rubaschow.

Band 24:

Salmon Rubaschow: Die Juden-frage auf den europäischen Friedens-kongressen des 19. Jahrhunderts.

Band 25:

Der Zauberer. Auswahl hebrä-ischer Makamen-Dichtung des Mittelalters. Übertragen von Moritz Steinschneider.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Die Bände ohne Preisangabe sind in Vorbereitung.

Infolge der Preisschwankungen in den graphischen Gewerben können die Preise erst nach Erscheinen festgesetzt werden.

Über
die weiteren
Publikationen des
Welt-Verlages unterrichtet
der Katalog, der
umsonst
versandt
wird

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

Digitized by Google

DIE WELT BÜCHER

10—11

Digitized by Google